



*Hideto Hiramatsu*

Bürger im Spiegelbild der Armut

Armenwesen und Armenfürsorge in den Städten Köln und Ōsaka im Vergleich



Hideto Hiramatsu

# **Bürger im Spiegelbild der Armut**

Armenwesen und Armenfürsorge  
in den Städten Köln und Ōsaka im Vergleich



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland.



Umschlagbild:  
Historisches Archiv der Stadt Köln Bestand 650, Nr. 1655 (78) (1818-1886)

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86205-443-5 (Print)  
ISBN 978-3-86205-953-9 (E-Book/PDF)

zugleich Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität, 2017

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2017  
Alle Rechte vorbehalten  
Grafiken Uwe Germar (m4medien.eu)  
Printed in Germany

[www.iudicium.de](http://www.iudicium.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	9
<b>Einleitung</b>	11
Fragestellung, Quellenlage und Herangehensweise	19
Einordnung der Arbeit in den Kontext der deutschen Bürgertumsforschung	26
Kommunale Selbstverwaltung und Kommunale Armenpflege in Köln und Ōsaka	30
<b>Teil 1. Kommunales Armenwesen und kommunale Armenpflege in Köln im Kaiserreich</b>	41
<b>1. Vorgeschichte: Kommunales Armenwesen in Köln von 1815 bis 1871</b>	41
1.1. Kommunales Armenwesen und städtisches Bürgertum	41
1.2. Kommunale Armenpflege in Köln bis 1871	43
1.2.1. Organisation der offenen Armenpflege unter der Armenordnung von 1818	45
1.2.2. Das Verhältnis der Armenverwaltung zur Stadtverwaltung	48
1.3. Von einer bürgerlich-kirchlichen Armenpflege zur bürgerlichen Armenpflege	50
1.3.1. Die Lage des öffentlichen Unterstützungswesens in Köln im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts	52
1.3.2. Der Weg zu einer rein bürgerlichen Armenpflege nach dem Elberfelder Modell	55
1.3.3. Das bürgerliche Ehrenamt des Armenvaters	56
1.3.4. Auseinandersetzungen um zwei bürgerliche Wertvorstellungen in der kommunalen Armenpflege	57
<b>2. Das Kölner Armenwesen und das Elberfelder System im Kaiserreich</b>	62
2.1. Das Kölner Armenwesen und das Elberfelder System bis 1888	62
2.1.1. Das Elberfelder System als Erfolgsmodell: Individualisierung, Dezentralisierung und rein ehrenamtliche Tätigkeit der Bürger in der kommunalen Armenpflege	62
2.1.2. Die Diskussion über das Elberfelder System und dessen mögliche Einführung in Köln	66

2.1.3.	Das kommunale Armenwesen und die kommunale Selbstverwaltung	70
2.1.3.1.	Das Verhältnis von Armenbezirk zur städtischen Selbstverwaltung	70
2.1.3.2.	Das Verhältnis vom kommunalen Armenwesen zur städtischen Selbstverwaltung	72
2.1.4.	Auswirkungen des Gemeindebeschlusses von 1871	75
2.1.5.	Die Änderungen durch die Armenordnung von 1876 und deren Folgen	81
2.2.	Die Reform der Armenordnung von 1888	88
2.2.1.	Reformbestrebungen in der kommunalen Armenpflege und der Anfang städtischer Sozialpolitik	88
2.2.1.1.	Das ehrenamtliche Prinzip der kommunalen Armenpflege	89
2.2.1.2.	Das Verhältnis zwischen der Armendeputation und den Armenbezirken	94
2.2.2.	Ausgangslage zur Reform der kommunalen Armenpflege von 1888	97
2.2.3.	Die Situation der Armenbezirke	102
2.2.4.	Veränderungsprozess der Armenordnung	106
2.2.4.1.	Reorganisation der Armenbezirke und der Quartierarmenpflege	107
2.2.4.2.	Die Einstellung besoldeter Beamter	113
2.2.5.	Debatten in der Stadtverordnetenversammlung	117
2.2.5.1.	Die Debatten über die Einstellung besoldeter Beamter	118
2.2.5.2.	Bürgerliche Wertvorstellung in der kommunalen Armenpflege	122
<b>3.</b>	<b>Die Kölner Bürger und die kommunale Armenpflege</b>	<b>130</b>
3.1.	Träger der kommunalen Armenpflege	131
3.1.1.	Berufliche und soziale Struktur der Stadt nach 1871	133
3.1.2.	Die Sozialstruktur der Bürger in der kommunalen Armenpflege	137
3.1.2.1.	Einkommensverhältnisse der Bürger in der kommunalen Armenpflege nach 1871	142
3.1.2.2.	Berufsstruktur der Bürger in der kommunalen Armenpflege nach 1871	146
3.2.	Armenpfleger: Ein Ehrenamt für Männer?	147
3.2.1.	Debatten über das Ehrenamt und die Pflicht der Bürger	149
3.2.2.	„Heranziehung“ der Frauen zur kommunalen Armenpflege	151
3.3.	Das Verhältnis der öffentlichen Armenpflege zur privaten Wohltätigkeit	156

<b>Teil 2. Kommunales Armenwesen und kommunale Armenpflege in Ōsaka in der Zeit der Taishō-Demokratie</b>	160
<b>4. Kommunales Armenwesen in Ōsaka und das Elberfelder System</b>	160
4.1. Kommunales Armenwesen und das Elberfelder System bis 1918	160
4.1.1. Kommunales Armenwesen und kommunale Selbstverwaltung: Auswirkung der staatlichen Reform der Armenpolitik von 1908	162
4.1.2. Gründung der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Armenpflege und Wohltätigkeit (Kyūsai jigyō kenkyū-kai)	166
4.1.2.1. Reformbestrebungen der kommunalen Armenpolitik in Ōsaka	166
4.1.2.2. Gründung der Kyūsai jigyō kenkyū-kai	169
4.1.2.3. Vereinigung der Wohltätigkeitsorganisationen in Ōsaka (Ōsaka-fu kyūsai jigyō dōmei-kai)	173
4.2. Ogawa Shigejirō und seine erste Rezeption des Elberfelder Systems	177
4.2.1. Ogawa Shigejirō und das kommunale Armenwesen in Ōsaka	177
4.2.2. Rezeption des Elberfelder Systems bei der Konzeption der <i>kyūsai iin</i>	178
4.2.3. Institutionalisierung der öffentlichen Armenpflege auf kommunaler Ebene am Beispiel des <i>saisei komon</i> -Systems in der Präfektur Okayama	181
<b>5. Einrichtung des <i>hōmen iin</i>-Systems im Ōsaka der Taishō-Zeit (1912–1926)</b>	185
5.1. Entstehungskontext des <i>hōmen iin</i> -Systems	188
5.1.1. Ausgangslage der Einrichtung des <i>hōmen iin</i> -Systems: Die Situation der Bevölkerung in Ōsaka und der Ausbruch der Reisunruhen	189
5.1.1.1. Soziale Profile der Beteiligten an den Reisunruhen: Städtische Unterschichten	190
5.1.1.2. Soziale Profile der Beteiligten an den Reisunruhen: <i>buraku-min</i>	191
5.1.1.3. Soziale Profile der Beteiligten an den Reisunruhen: Städtische Mittelschichten	193
5.1.1.4. Soziale Frage als Mittelstandsfrage Exkurs: Nachbarschaftsvereinigungen (chōnai-kai 町内会) als Bühne für eine Vergesellschaftung von städtischen Mittelschichten	193
5.1.1.5. Folgen der Reisunruhen	196

5.2. Einrichtung des <i>hōmen iin</i> -Systems von 1918 in Ōsaka	201
5.2.1. Anstoß zur Einrichtung des <i>hōmen iin</i> -Systems: die Initiative des Gouverneurs Hayashi Ichizō	202
5.2.2. Grundrisse des <i>hōmen iin</i> -Systems von Ogawa Shigejirō	204
5.2.2.1. Das <i>hōmen iin</i> -System und das Elberfelder Modell	205
5.2.2.2. Kommunale Armenpflege als ein „bürgerliches“ Programm	207
5.2.2.3. Rolle der Frauen in der kommunalen Armenpflege	209
<b>6. Das <i>hōmen iin</i>-System und die Bürger in Ōsaka</b>	211
6.1. Das <i>hōmen iin</i> -System: Strukturen, Funktionen und Praktiken	212
6.1.1. Strukturen des <i>hōmen iin</i> -Systems	212
6.1.1.1. Einrichtung der Armenbezirke ( <i>hōmen</i> )	212
6.1.1.2. <i>Hōmen iin</i> und ehrenamtliches Prinzip	217
6.1.2. Funktionen des <i>hōmen iin</i> -Systems	222
6.1.3. Praktiken des <i>hōmen iin</i> -Systems	223
6.2. Das <i>hōmen iin</i> -System und dessen Träger	227
6.2.1. Berufliche und soziale Struktur der <i>hōmen iin</i>	227
6.2.2. Die „Wieder-“Entdeckung der städtischen Mittelschichten und das <i>hōmen iin</i> -System als Bühne der Vergesellschaftung städtischer Mittelschichten	233
6.2.3. Mitwirkung der Frauen am <i>hōmen iin</i> -System	238
6.2.4. <i>Hōmen iin</i> -System und <i>hi-sabetsu buraku</i>	243
<b>Schlussbetrachtung</b>	247
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	253
Ungedruckte Quellen	253
Gedruckte Quellen und zeitgenössische Literatur	253
Forschungsliteratur	261

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2011 von der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Dissertation angenommen und zur Drucklegung sprachlich und geringfügig inhaltlich überarbeitet.

Mein besonderer und tiefer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Manfred Hettling. Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost übernahm die Zweitbetreuung der Arbeit, wofür ich ihr ebenfalls sehr herzlich danken möchte. Die Studie entstand im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Japan Society for the Promotion of Science (the JSPS Japanese-German Graduate Externship) gemeinsam geförderten Internationalen Graduiertenkollegs „Formwandel der Bürgergesellschaft. Deutschland und Japan im Vergleich“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Graduate School of Arts and Sciences der Universität Tokyo. Den Betreuerinnen und Betreuern, den Mitstreiterinnen und Mitstreitern des Graduiertenkollegs bin ich ebenfalls sehr zu Dank verpflichtet. Sie trugen in verschiedener Weise zum Gelingen meiner Arbeit bei. Stellvertretend seien hier Prof. Dr. Klaus Tanner, Prof. Dr. Yūji Ishida, Dr. Maik Hendrik Sprotte, Dr. David Johst und Jakob Böttcher genannt. Mein besonderer Dank gilt hierbei Dr. Tino Schölz. Er war nicht nur als ein ausgezeichnete Historiker mein zuverlässigster Gesprächspartner zur japanischen Geschichte, sondern unterstützte mich auch bei der sprachlichen Überarbeitung meines Manuskriptes.

Bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir genutzten Archive und Bibliotheken, vor allem bei Herrn Thomas Deres vom Historischen Archiv der Stadt Köln, möchte ich mich ebenfalls herzlich bedanken. Der Einsturz des Archivs am 3. März 2009 erschütterte mich zutiefst. Wenn meine Arbeit ein wenig zum Wiederaufbau des Archivs und somit zur Rekonstruktion eines Aspekts der Kölner Stadtgeschichte beitragen kann, wäre es mir eine große Freude. Für den Druckkostenzuschuss bin ich dem Landschaftsverband Rheinland sehr dankbar. Bei Prof. em. Dr. Peter Pantzer von der Universität Bonn bedanke ich mich recht herzlich dafür, dass er meinen ersten Studienaufenthalt in Bonn überhaupt ermöglichte und mein Forschungsvorhaben immer mit großem Interesse verfolgte.

Ohne die Unterstützung und Ermutigung meiner liebsten Frau, Yuki Ikari, wäre diese Arbeit nie geschrieben worden. Auch wenn wir die Zeit meines Aufenthaltes in Halle zum großen Teil weit entfernt voneinander in Deutschland und Japan verbringen mussten, ist diese Arbeit ein gemeinsames Unternehmen.

Schließlich möchte ich dieses Buch meinen Eltern widmen.

Bonn, im Sommer 2017

Hideto Hiramatsu

## Einleitung

Soziale Frage und kommunale Selbstverwaltung – diese beiden, aktuell wie historisch zu betrachtenden Phänomene waren für Miura Hiroyuki (1871–1931), einen der prominentesten Historiker der Meiji- und Taishō-Zeit und Pionier der Sozialgeschichte in Japan, im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen keineswegs sich ausschließlich auf westliche Länder beschränkende Erscheinungen. Die soziale Frage war für ihn eine Folge der Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit von sozialen Organisationen und Einrichtungen. Während sie je nach gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen vor dem jeweiligen historischen Hintergrund in vielfältiger Weise Gestalt annehmen konnte, trat sie seiner Auffassung nach vor allem dann in zugespitzter Form in Erscheinung, wenn bestehende soziale und politische Systeme einem grundlegenden Wandel ausgesetzt waren und nachdrücklich in Frage gestellt wurden.<sup>1</sup> Miura verstand die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als solch ein Zeitalter eines tiefgreifenden sozialen wie politischen Umbruches in Japan, welche er in Analogie zur Sengoku-Zeit (der sogenannten Zeit der streitenden Reiche, 1467–1568) begriff.<sup>2</sup> Für ihn war es von großer Bedeutung, die historische Rolle der kommunalen Selbstverwaltung in Bezug auf die soziale Frage in der japanischen Geschichte zu erörtern, allerdings unabhängig von daraus möglicherweise zu ziehenden voreiligen Schlussfolgerungen und politischen Implikationen.<sup>3</sup> In der kommunalen Selbstverwaltung, die während der Sengoku-Zeit in einigen selbstverwalteten Gemeinden und Provinzen wie der Stadt Sakai in Ōsaka oder der Provinz Yamashiro in Kyōto ihre Blüte erreicht hatte, sah er eine Antwort auf die durch die Entstehung der sozialen Frage aufgeworfenen Probleme.<sup>4</sup> In der Traditionslinie der Selbstverwaltung, welche sich nicht zuletzt durch den autonomen Zusammenschluss einzelner gleich-

---

<sup>1</sup> Miura, Hiroyuki, *Kokushi-jō no shakai mondai* (= Iwanami bunko), Tōkyō 1990, S. 13 f. Interessanterweise vertrat Miura die Auffassung, dass die soziale Frage in der langen japanischen Geschichte nicht, wie zeitgenössisch meist angenommen, als Arbeiterfrage in Erscheinung getreten, sondern im breiteren Sinne als Klassenfrage zum Ausdruck gekommen sei. Ebd., S. 20 f.

<sup>2</sup> Asao, Naohiro, Kommentar, in: Miura, Kokushi, S. 197–205, hier S. 199.

<sup>3</sup> Miura, Hiroyuki, *Sengoku jidai no kokumin kaigi*, in: ders., *Kokushi*, S. 169–186, hier S. 185 f.

<sup>4</sup> Ebd., S. 174 ff.

berechtigter Bürger<sup>5</sup> und deren auf Gemeinwohl orientiertes Handeln auszeichnete, erkannte Miura ungenutztes Potenzial für die Lösung der sozialen Frage.

Zu Beginn der 1880er Jahre stand Köln am Beginn einer neuen Epoche. Die vorschreitende Industrialisierung und Urbanisierung begründeten einen tiefgreifenden Strukturwandel, der die Transformation der Rheinmetropole in eine moderne Großstadt vorantrieb. Nach der ersten Stadterweiterung 1881 folgte 1888 die zweite und umfangreichste Erweiterung durch die Eingemeindung der Vororte, wo sich zunehmend neue Industriebetriebe ansiedelten. Die noch mit einer Stadtmauer umgebene Altstadt hatte das nötige Gelände für industrielle Großbetriebe nicht mehr zur Verfügung stellen können.<sup>6</sup> Die Industrialisierung und urbane Erfassung des städtischen Umlandes gingen einher mit einem Anwachsen der Bevölkerung, das in den Vororten das der altstädtischen Viertel stark übertraf. Der rasante Bevölkerungszuwachs und ihre Bedeutung als Industriestandorte machten die neuen Stadtteile zu einem unentbehrlichen Bestandteil der Kölner Wirtschaft. Ökonomisch waren Altstadt und Vororte sehr eng miteinander verflochten.<sup>7</sup> Durch die Eingemeindung der Vororte wurde Köln flächenmäßig die größte Stadt des Kaiserreiches mit 261.444 Einwohnern. Das Bild der Altstadt war weiterhin sehr stark durch die auch hier stetig zunehmende Bevölkerungsdichte und die daraus resultierenden sehr beengten Wohnverhältnisse geprägt. Trotz der Stadterweiterung zeigte die Bevölkerungsdichte auch in der Altstadt eine steigende Tendenz und überholte um die Jahrhundertwende Berlin. Damit nahm Köln auch hier eine Spitzenposition im Deutschen Reich ein.<sup>8</sup> Die wachsende Bevölkerungsdichte und

---

<sup>5</sup> Miura verwendet hier sowohl die Begriffe *shimin* (市民) als auch *kokumin* (国民) in Hinblick auf wirtschaftliche Selbständigkeit und politische Mündigkeit der Mitglieder der selbstverwalteten Gemeinde. Vgl. ebd. Auf die japanische „Bürger-„begrifflichkeit wird im Folgenden noch eingegangen. Vgl. dazu auch Hettling, Manfred / Schölz, Tino (Hg.), Bürger und shimin. Wortfelder, Begriffstraditionen und Übersetzungsprozesse im Deutschen und Japanischen, München 2015.

<sup>6</sup> Vgl. Henning, Friedrich-Wilhelm, Die Stadterweiterung unter dem Einfluss der Industrialisierung (1871 bis 1914), in: Kellenbenz, Hermann (Hg.), Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft. Bd. 2: Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Köln 1975, S. 267–357, hier S. 269 ff.; Jasper, Karlbernhard, Der Urbanisierungsprozess am Beispiel der Stadt Köln, Köln 1977, S. 21 ff.; Klein, Adolf, Köln im 19. Jahrhundert. Von der Reichsstadt zur Großstadt, Köln 1992; Klersch, Joseph, Von der Reichsstadt zur Großstadt. Stadtbild und Wirtschaft in Köln 1794–1860 (= Heimatverein Alt-Köln (Hg.), Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart 72), Köln 1994.

<sup>7</sup> Vgl. Jasper, Urbanisierungsprozess, S. 40 ff.; Dietmar, Carl / Jung, Werner, Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln, 9. überarbeitete u. erweiterte Aufl., Köln 2002, S. 181 ff.

<sup>8</sup> Vgl. Henning, Stadterweiterung, S. 342 ff.; HASTK (Hg.), Großstadt im Aufbruch. Köln 1888 (= Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln in Zusammenarbeit mit der Stadtparkasse Köln 15. April – 1. Juli 1988), Köln 1988, S. 14. In diesem Kontext weist Jasper auf das Sinken der Einwohnerzahl in der Altstadt und den fortschreitenden Prozess der „Citybildung“ nach der Jahrhundertwende hin. „Citybildung“ ist nach Sigmund Schott „die allmähliche Umwandlung der inneren Teile der Großstadt von Wohnvierteln in Geschäfts- und Verkehrsviertel.“ Zitat nach Jasper, Urbanisierungsprozess, S. 43 ff.

die fortschreitende „Citybildung“ dürften zur Beschleunigung der sozialen Segregation und der Ausgrenzung der armen Bevölkerungsschichten in bestimmten Stadtbezirken beigetragen haben, ein Prozess, der durch die Industrialisierung und die Urbanisierung unumgänglich in Gang gesetzt worden war.<sup>9</sup>

Die Industrialisierung und die neuen Erwerbsmöglichkeiten übten eine große Anziehungskraft auf neue Zuwanderer aus, vor allem aus den benachbarten landwirtschaftlich geprägten Gebieten. Bei der Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung ist eine zunehmende Fluktuation erkennbar. Etwa 15 Prozent der Kölner Bevölkerung und ein Drittel der Zugewanderten verließen innerhalb eines Jahres die Stadt wieder. Die Wanderungsbewegungen innerhalb der Stadt zeigen auch eine starke innerstädtische Fluktuation.<sup>10</sup> Obwohl die überwiegende Zahl der gebürtigen Kölner, zusammen mit den Zuwanderern aus dem Rheinland, der Stadt ihren „rheinischen Charakter“ noch bis ins 20. Jahrhundert hinein, trotz rückläufiger Tendenz, bewahrte, dürfte die Kölner Bevölkerung aufgrund zunehmender Fluktuation allmählich Schwierigkeiten gegenübergestanden haben, ihre Identifikation mit der Stadt sowie ihr Zusammengehörigkeitsgefühl aufrechtzuerhalten.<sup>11</sup> Zwar kam das wirtschaftliche Wachstum Kölns in der Zeit von 1871 bis 1914 nicht allen Teilen der Bevölkerung zugute, schuf jedoch insgesamt die Voraussetzung für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse für den breiteren Teil der Bevölkerung, vor allem durch Schaffung neuer Arbeitsplätze und öffentlicher Einrichtungen.<sup>12</sup> Die Einkommensverhältnisse entwickelten sich günstig und das Lohnniveau war im Vergleich zu anderen preußischen Städten relativ hoch.<sup>13</sup> Dennoch lebte die überwiegende Mehrheit der Kölner Bevölkerung in bescheidenen bis ärmlichen Verhältnissen. Im Jahre 1880/81 verdienten über zwei Drittel der Erwerbstätigen in Köln weniger als 900 Mark pro Jahr und besaßen kein Wahlrecht. Etwa 40 Prozent der Erwerbstätigen verdienten sogar weniger als 420 Mark, was an der Grenze zum Existenzminimum gelegen haben dürfte.<sup>14</sup> Sie mussten unter schlechten Arbeitsbedingungen mit langen Arbeitszeiten sowie ohne jeglichen Arbeitsschutz oder Tarifverträge arbeiten. Sie waren in hohem Maße konjunkturellen Schwankungen und der ständigen Gefahr, in Arbeitslosigkeit zu geraten, ausgesetzt. Das Phänomen der Massenverarmung (Pauperismus), das noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts hinein virulent war, stellte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Stadt jedoch keine wirkliche Bedrohung mehr dar, während das Auftreten von Massenarbeitslosigkeit und Armut durch

---

<sup>9</sup> Ayçoberry, Pierre, Köln zwischen Napoleon und Bismarck. Das Wachstum einer rheinischen Stadt, Köln 1996, S. 108 u. 369. Nach Ayçoberry lässt sich keine eindeutige Tendenz zu einer räumlichen Sonderung der armen Bevölkerungsschichten im Laufe des 19. Jahrhunderts feststellen (vgl. Graphik im Anhang); vgl. auch Jasper, Urbanisierungsprozess, S. 235 ff.

<sup>10</sup> Jasper, Urbanisierungsprozess, S. 59. Nach Jasper lag die durchschnittliche Umzugsquote der gesamten Bevölkerung zwischen 1891 und 1910 bei über 40 Prozent.

<sup>11</sup> Ebd., S. 58 ff. u. 235 ff.

<sup>12</sup> Henning, Stadterweiterung, S. 341 ff.

<sup>13</sup> Jasper, Urbanisierungsprozess, S. 221.

<sup>14</sup> Ebd., S. 229 ff.

marktbedingte Konjunkturschwankungen ein neues Phänomen und eine Folge der Industrialisierung war.<sup>15</sup> Es war eine Herausforderung, mit der sich die städtische Armenverwaltung auseinandersetzen musste und zwar sowohl mittels eines neuen Konzepts als auch einer neuen Organisationsform.

Dies geschah allerdings, wie in vielen Orten, so auch in Köln durch einen Rückgriff auf das altbewährte System der kommunalen Armenpflege, das Elberfelder System.<sup>16</sup> Das Elberfelder System kann als eine von Bürgern ehrenamtlich durchgeführte kommunale Armenpflege unter einer gut organisierten städtischen Armenverwaltung gekennzeichnet werden.<sup>17</sup> Die Elberfelder Armenordnung war im Jahre 1853 von wohlhabenden Bürgern aus der städtischen Honoratiorenschaft<sup>18</sup> eingeführt worden. Das System wurde wegen seiner Erfolge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Vorbild für Reformen der städtischen Armenfürsorge in ganz Deutschland. Seit seiner Gründung 1881 setzte sich auch der „Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit“ für die Verbrei-

---

<sup>15</sup> Finzsch, Norbert, *Obrigkeit und Unterschichten. Zur Geschichte der rheinischen Unterschichten gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1990, S. 86 ff.; zu Ursachen des Pauperismus im Vormärz und der Industrialisierung als dessen Lösung vgl. Wehler, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 2: *Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815–1845/49*, München 1987, S. 281–296; Ritter, Gerhard A., *Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich*, München 1989, S. 43. Allgemein zum Pauperismus vgl. Abel, Wilhelm, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopis*, Hamburg 1974.

<sup>16</sup> Vgl. Böhmert, Victor, *Das Armenwesen in 77 deutschen Städten und einigen Landarmenverbänden. Dargestellt auf Grund der Verhandlungen und statistischen Untersuchungen des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit*, Dresden 1886.

<sup>17</sup> Grundsätzlich dazu Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian, *Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871–1929 (= Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland 2)*, Stuttgart 1988; Sachße, Christoph, *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929*, 2., überarbeitete Aufl., Opladen 1994; Landwehr, Rolf / Baron, Rüdiger (Hg.), *Geschichte der Sozialarbeit. Hauptlinien ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, 3. Aufl., Weinheim/Basel 1995, hier bes. S. 22 ff.; vgl. auch Münsterberg, Emil, *Das Elberfelder System. Festbericht aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Elberfelder Armenordnung (= Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit 63)*, Leipzig 1903.

<sup>18</sup> Ich verstehe „Honoratioren“ in erster Linie im Sinne Max Webers: „Honoratioren‘ sollen solche Personen heißen, welche 1. Kraft ihrer ökonomischen Lage inmunde sind, kontinuierlich nebenberuflich in einem Verband leitend und verwaltend ohne Entgelt oder gegen nominalen oder Ehren-Entgelt tätig zu sein, und welche 2. eine, gleichviel worauf beruhende, soziale Schätzung derart genießen, daß sie die Chance haben, bei formaler unmittelbarer Demokratie kraft Vertrauens der Genossen zunächst freiwillig, schließlich traditional, die Ämter inne zu haben.“ Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Frankfurt am Main 2005, S. 215 f.; zum Begriff „Honoratioren“ als analytische Kategorie siehe Hettling, Manfred, *Politische Bürgerlichkeit. Der Bürger zwischen Individualität und Vergesellschaftung in Deutschland und der Schweiz von 1860 bis 1918*, Göttingen 1999, S. 31 f.

tung des Systems ein.<sup>19</sup> Seine Prinzipien nach dem Motto „Hilfe von Menschen für Menschen“ lassen sich in folgenden vier Punkten zusammenfassen: Erstens Individualisierung der Unterstützungsleistung, zweitens Dezentralisierung der Entscheidungskompetenz, drittens ehrenamtliche Durchführung öffentlicher Verwaltungsaufgaben durch die Bürger und schließlich viertens Bestimmung von Zuständigkeiten der Armenpfleger nach rein räumlichen Kriterien (Quartiersystem).<sup>20</sup>

Individualisierung und Dezentralisierung waren unentbehrliche Elemente des Elberfelder Systems. Das Quartierprinzip war allerdings vor allem unter großstädtischen Bedingungen weder möglich noch notwendig. Der Unterschied zwischen dem Quartier- und dem Bezirkssystem, welches in einigen großen Städten stattdessen zur Anwendung kam, bestand in abweichenden räumlichen Größenordnungen. Die ehrenamtliche Tätigkeit stand im Mittelpunkt der bürgerlichen Armenpflege. Auf die Anstellung von Berufsbeamten als ergänzende und helfende Kräfte in der Armenverwaltung konnte jedoch nicht völlig verzichtet werden. Vor allem in größeren Städten wurde aufgrund der zunehmenden Fluktuation der Bevölkerung sowie der immer komplizierter werdenden juristischen wie sozialgesetzgeberischen Verhältnisse der Aufbau eines kontinuierlich arbeitenden und entsprechend geschulten Verwaltungsapparates notwendig.<sup>21</sup> Eine individualisierte Betreuung in der Armenpflege konnte jedoch nur dann gewährleistet werden, wenn eine ausreichende Zahl ehrenamtlich tätiger Bürger einer geringen Anzahl jeweils zu betreuender Unterstützungsfälle zugewiesen werden konnte. Der starke sozialdisziplinierende Aspekt der Armenpflege und gewisse eigennützige Motive der einzelnen Armenpfleger sind dabei nicht zu übersehen.<sup>22</sup> Die wirtschaftlichen

---

<sup>19</sup> Landwehr/Baron, Sozialarbeit, S. 33. Dabei hob der Verein die individualisierende Unterstützungsleistung und die effektive Kontrolle der Unterstützten im Elberfelder System besonders hervor.

<sup>20</sup> Sachße/Tennstedt, Armenfürsorge, S. 23; Sachße, Mütterlichkeit, S. 39. Münsterberg betont dabei die Individualisierung und die Dezentralisierung als Hauptelemente des Elberfelder Systems. Münsterberg, Elberfelder System, S. 16 ff.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 16 ff.; Sachße/Tennstedt, Armenfürsorge, S. 23 ff.; Sachße, Mütterlichkeit, S. 36 ff.; Brinkmann, Karl / Zimmermann, Jakob, Ehrenamtliche und berufsamtliche Tätigkeit in der städtischen Armenpflege (= Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit 18), Leipzig 1894; Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der vierzehnten Jahresversammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit am 25. und 26. September 1894 in Köln, betreffend ehrenamtliche und berufsamtliche Tätigkeit in der städtischen Armenpflege, Leipzig 1894, S. 22–64.

<sup>22</sup> Münsterberg weist darauf hin, dass der Posten eines Armenpflegers Durchgangsstation für alle höheren Ehrenämter in der städtischen Verwaltung wurde. Münsterberg, Elberfelder System, S. 25. Tsuji betont, dass der Erfolg des Elberfelder Systems wesentlich auf der gelungenen Kombination von zwei Funktionen der Armenfürsorge beruhte, nämlich einerseits dem Ziel der Beseitigung von Armut und andererseits dem Zweck der gesellschaftlichen Integration durch die Sozialdisziplinierung der Bürger. Tsuji, Hidetaka, Hinkon to meiyō. Jūkyū seiki Doitsu toshi no kō-teki kyūhin jigyō, Dissertation an der Universität Tōkyō, Tōkyō 2005, S. 113 ff.

und familiären Verhältnisse der Armen wurden durch detaillierte Fragebögen einer gründlichen Prüfung und Kontrolle durch die Armenpfleger unterzogen. Nur den arbeitsunfähigen Unterstützungsbedürftigen wurde eine vorläufige Unterstützung gewährt. Man versuchte, ihnen schnellstmöglich eine Arbeit zu besorgen, was für den Armenpfleger, „der meistens ein wohlhabender Bürger, vielleicht sogar selber Fabrikant war, häufig ein Leichtes und eine lohnende Sache [sein konnte], die Hilfsbedürftigen für einen Hungerlohn zu beschäftigen; Frauen und Kinder waren nicht ausgenommen. Wurde die angebotene Arbeit abgelehnt, folgte Streichung der Unterstützung und Meldung an die Polizei!“<sup>23</sup>

Nach der Auffassung Emil Münsterbergs war das Elberfelder System in seinen Grundgedanken keineswegs neu. Die alte christliche Gemeindepflege, die kirchlich-bürgerliche Armenpflege oder die Hamburger Reform von 1788 hatten auf ganz ähnlichen Überlegungen beruht. Das Elberfelder System „hat das unvergängliche Verdienst, diese Grundgedanken neu belebt, sie in einer modernen Verhältnissen angepaßten Weise verarbeitet und vor allem sie durch eine zielbewußte, auf dem Boden der deutschen Selbstverwaltung ruhenden Organisation praktisch durchgeführt und durch ein halbes Jahrhundert treu gepflegt zu haben.“<sup>24</sup> Wie für Miura war auch für Münsterberg die bürgerlich-ehrenamtliche Armenpflege untrennbar mit der bürgerlichen Selbstverwaltung verbunden. Die ehrenamtlich getragene städtische Selbstverwaltung war eine unentbehrliche Voraussetzung für die Entwicklung der bürgerlichen Armenpflege. „Nur da“, so schrieb er, „wo das städtische Ehrenamt die Grundlage städtischer Selbstverwaltung geblieben ist, hat sich eine von ehrenamtlichen Organen getragene Armenpflege entwickelt, deren Schwerpunkt in der offenen Pflege liegt.“<sup>25</sup>

Der Erfolg des Elberfelder Systems zog auch in Japan um die Wende zum 20. Jahrhundert große Aufmerksamkeit auf sich. Eine der frühesten Darstellungen dieses Systems findet sich bereits in einem Aufsatz von 1899.<sup>26</sup> Im Jahre 1902 erschien eine japanische Übersetzung eines Buches von Emil Münsterberg über die Armenpflege, das fünf Jahre zuvor in Deutschland publiziert worden war.<sup>27</sup> 1907 wurde von Beamten des Büros für lokale Angelegenheiten des japanischen Innenministeriums ein Buch unter dem Titel „Die Gartenstadt“ (Den'en toshi 田園都市) herausgegeben. In der dort geschilderten kurzen Einführung zum Elber-

---

<sup>23</sup> Landwehr/Baron, Sozialarbeit, S. 25.

<sup>24</sup> Münsterberg, Elberfelder System, S. 43 f.; zur strukturellen Ähnlichkeiten zwischen dem Hamburger bzw. Berliner und Elberfelder System siehe Scarpa, Ludovica, Gemeinwohl und lokale Macht. Honoratioren und Armenwesen in der Berliner Luisenstadt im 19. Jahrhundert, München 1995, S. 333 ff.

<sup>25</sup> Münsterberg, Elberfelder System, S. 12.

<sup>26</sup> Kubota, Seitarō, Hinmin kyūsai seido iken, Tōkyō 1899; vgl. Ōmori, Minoru, Toshi shakai jigyō seiritsu-ki ni okeru chūkan-sō to minpon shugi, in: Historia 97 (1982), S. 58–76, hier S. 62.

<sup>27</sup> Münsterberg, Emil, Die Armenpflege. Einführung in die praktische Pflegeetätigkeit, Berlin 1897; die japanische Übersetzung Ueda, Hirotoishi (Hg.), Hinmin kyūjo-ron, Tōkyō 1902; vgl. auch Ono, Shūzō, Kōshi kyōdō no hottan. Taishō shakai gyōsei-shi kenkyū, Tōkyō 1994, S. 114.

felder System wird vor allem die Tätigkeit der Bürger als Armenpfleger positiv hervorgehoben.<sup>28</sup> Die Tätigkeit als Armenpfleger sei vielfältig, als Freund und Beschützer einerseits und als Lehrer und Aufseher andererseits. Das Amt eines Armenpflegers erwecke im Bürger dessen Pflichtgefühl gegenüber der Armenpflege als gemeinsame Verantwortung und dies wiederum führe in der städtischen Armenpflege zu mehr Sorgfalt und Flexibilität.<sup>29</sup> Eine analoge Beschreibung des Elberfelder Systems findet sich auch in einer späteren Veröffentlichung des Büros für lokale Angelegenheiten des Innenministeriums von 1908.<sup>30</sup> Unmittelbare Einflüsse der Übersetzung des Textes von Münsterberg auf die Details beider Publikationen des Innenministeriums sind jedoch kaum festzustellen.<sup>31</sup> Denn zwei Prinzipien des Elberfelder Systems, die Münsterberg in seinem Buch explizit betont, nämlich Individualisierung und Dezentralisierung, werden überhaupt nicht erwähnt. Auf die ehrenamtliche Tätigkeit der Bürger, auf welche Münsterberg als ein wesentliches Charakteristikum des Elberfelder Systems großen Wert legt, weisen sie ebenfalls nicht hin. Die Pflicht der Bürger, öffentliche Ämter zu übernehmen und diese ehrenamtlich zu führen, wird stattdessen nur am Rande erwähnt, und zwar bei der Darstellung der Schweiz.<sup>32</sup> Vier Jahre später erschien in Japan ein weiterer ausführlicher Bericht über das Elberfelder System. Dort wurden wichtige Punkte in Bezug auf die Organisation und das Funktionieren des Systems, die ehrenamtliche Tätigkeit der Bürger und den Charakter der Trägerschaft sowie dessen Erfolg auch außerhalb Deutschlands herausgearbeitet.<sup>33</sup> Als Besonderheit und wesentlicher Gewinn dieses Systems wird dabei seine präventive Intervention mittels „militärischer Organisation, freundschaftlicher Anweisung der Armenpfleger, präziser Überprüfung und sorgfältiger Kontrolle der Lage der Armen, der Vermittlung von Arbeit und der Unterstützung der Armen in ihrer Wohnung“ hervorgehoben.<sup>34</sup>

---

<sup>28</sup> Naimu-shō chihō-kyoku yūshi (Hg.), Den'en toshi, Tōkyō 1907, S. 284–286; die Autoren weisen übrigens darauf hin, dass das Elberfelder System zum großen Teil auf die Ideen von Thomas Chalmers zurückzuführen sei. Vgl. Young, A. F. / Ashton, E. T., *British Social Work in the Nineteenth Century*, London 1956.

<sup>29</sup> Naimu-shō chihō-kyoku yūshi, Den'en toshi, S. 285 ff.

<sup>30</sup> Naimu-shō chihō-kyoku (Hg.), Taisei ni okeru kyūhin to bōhin no jigyo, Tōkyō 1908.

<sup>31</sup> Der Einfluss dieser Übersetzung auf die Entwicklung der sozialen Wohlfahrtsideen in Japan ist nach Einschätzung Yoshidas allerdings eher gering. Vgl. Yoshida, Kyūichi, *Nihon shakai fukushi shisō-shi* (= Yoshida Kyūichi chosaku-shū, Bd. 1), Tōkyō 1989, S. 387; Münsterberg war in Japan gleichwohl als Autorität seines Faches anerkannt und sein Beitrag zur Entwicklung des *hōmen iin*-Systems ist nicht zu übersehen. Vgl. etwa Ogawa, Shigejirō, *Shakai jigyo to hōmen iin seido*, Tōkyō 1924. In diesem Beitrag, erschienen sechs Jahre nach der Einrichtung des *hōmen iin*-Systems, vergleicht Ogawa dieses mit dem Elberfelder System und fasst die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede sowie Vorteile und Nachteile beider Systeme zusammen.

<sup>32</sup> Vgl. Naimu-shō chihō-kyoku yūshi, Den'en toshi, S. 284 ff.; Naimu-shō chihō-kyoku, Kyūhin, S. 6 ff.; Ueda, Hinmin, S. 58 ff.

<sup>33</sup> Namae, Takayuki, *Ō-Bei shisatsu. Saimin to kyūsai*, Tōkyō 1912, S. 122 ff.

<sup>34</sup> Ebd., S. 127 f.

Obwohl seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die soziale Frage und Ansätze staatlicher Sozialpolitik in der japanischen Regierung<sup>35</sup> und insbesondere innerhalb der Beamtenschaft des Innenministeriums mit wachsender Aufmerksamkeit verfolgt wurden, wie oben am Beispiel der Rezeption des Elberfelder Systems kurz skizziert wurde, blieb der Staat im Bereich der Wohlfahrtspflege, vor allem der Armenpflege, im Wesentlichen sehr zurückhaltend. Für die japanische Regierung hatte die Fortsetzung der Maßnahmen zur „Mehring des nationalen Wohlstandes und zur Stärkung des Militärs“ (*fukoku kyōhei*) noch immer allerhöchste Priorität. Sie lehnte es entschlossen ab, eine staatliche Unterstützungspflicht als ein Anspruchsrecht der Armen zuzugestehen. Bis zum Inkrafttreten eines neuen Armengesetzes im Jahre 1932 war daher das sehr restriktive Armenhilfegesetz von 1874 die einzige Maßnahme zur staatlichen Armenpflege.<sup>36</sup> Im Bereich der Wohlfahrtspflege agierten im frühen 20. Jahrhundert jedoch an Stelle des Staates Kommunen und private Initiativen von Philanthropen, als die soziale Frage und die Missstände infolge der Industrialisierung und Urbanisierung immer mehr ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rückten.<sup>37</sup>

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erreichte auch Japan einen hohen Grad der Urbanisierung und der Industrialisierung.<sup>38</sup> Das rapide industrielle Wachstum sowie der damit verbundene hohe Bevölkerungszuwachs in den Großstädten waren auch hier von hohen Fluktuationsraten der Stadtbevölkerung und einer Zuspitzung der sozialen Frage begleitet. Die Gefährdung der lokalen Ordnung und die Erschütterung des politischen Herrschaftssystems u. a. durch die zunehmende Protestkultur im Kontext der sich etablierenden sog. Taishō-Demokratie nach 1905 oder die Arbeiterbewegung zeichnete sich immer deutlicher ab.<sup>39</sup> Vor allem mit den sogenannten Reisuñruhen im Jahre 1918 erreichten die sozialen und politi-

---

<sup>35</sup> Zu den Ansätzen eines japanischen Sozialstaats im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts vgl. etwa Zöllner, Reinhard, *Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2006, S. 314 f.

<sup>36</sup> Vgl. Yoshida, *Nihon shakai fukushi*, S. 383 ff. u. 439 ff.; einführend zur Geschichte der Armengesetzgebung in Japan Yokoyama, Kazuhiko / Tada, Hidenori (Hg.), *Nihon shakai hoshō no rekishi*, Tōkyō 1991, S. 20 ff.; Nakagawa Kiyoshi (Hg.), *Meiji Tōkyō kasō seikatsu-shi* (Iwanami bunko), Tōkyō 1994.

<sup>37</sup> Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erschienen zahlreiche Reportagen und Berichte über das Elend der unteren und untersten Bevölkerungsschichten. Vgl. etwa Yokoyama, Gennosuke, *Nihon no kasō shakai*, Tōkyō 1899.

<sup>38</sup> Shibamura, Atsuki, *Nihon kindai toshi no seiritsu. 1920–30nendai no Ōsaka, Kyōto* 1998, S. 24 ff. Shibamura teilt die Entwicklung der modernen Stadt bis zu den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in fünf Stufen ein: Erstens die Anfangszeit der Entwicklung zur modernen Stadt von der Meiji-Restauration bis 1900, zweitens eine erste Übergangszeit zur Vollendung der Herausbildung der modernen Stadt von 1900 bis 1920, drittens die Vollendung der modernen Stadt von 1920–1940, viertens eine zweite Übergangszeit bis zur Restrukturierung der modernen Stadt von 1940 bis Mitte der 50er Jahre und schließlich fünftens die erste Restrukturierung der modernen Stadt bis Mitte der 1970er Jahre.

<sup>39</sup> Ebd., S. 77 ff. u. 204 ff.; vgl. auch Harada, Keiichi, *Nihon kindai toshi-shi kenkyū*, Kyōto 1997.

schen Spannungen und Konflikte ihren Höhepunkt. Von den aus einem Dorf in Toyama ausgegangenen Unruhen war auch Ōsaka stark betroffen. Hunderte von Menschen gingen auf die Straße und forderten von den Reishändlern – auch unter Androhung von Gewalt – die Herabsetzung der Preise. Da sich Ōsaka nach den 1880er Jahren allmählich zum Zentrum der industriellen Revolution entwickelt hatte und bis in die 1930er Jahre hinein die größte Industriestadt in Japan war,<sup>40</sup> waren soziale Missstände infolge der Industrialisierung und der voranschreitenden Verstädterung besonders groß. In den 1920er Jahren arbeitete etwa ein Drittel der Arbeiterbevölkerung in Ōsaka als Tagelöhner und lebte unter sehr schlechten Einkommens- und Wohnbedingungen<sup>41</sup>. Vor diesem Hintergrund sahen sich sowohl die kommunale Verwaltung als auch die städtische Bürgerschaft zunehmend gezwungen, Forderungen der Bevölkerung aufzunehmen und Maßnahmen gegen soziale Missstände zu ergreifen.

## Fragestellung, Quellenlage und Herangehensweise

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um zwei lokale Fallstudien in vergleichender Perspektive. Für den damit hier zu unternehmenden kulturübergreifenden Vergleich ist analytisch wie methodisch bestimmten Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, da es sich bei der Etablierung eines Armenfürsorgesystems in Japan zugleich um kulturelle Transfer- und Übersetzungsprozesse von bestimmten Deutungs- und Handlungsmustern wie auch von Normen- und Wertesystemen handelte, welche zwangsläufig mit Adaptionen von fremden gesellschaftlichen wie politischen Systemen, Institutionen oder Organisationsformen einhergingen.<sup>42</sup> Auf der Ebene der Rezipienten begannen diese Übersetzungsprozesse bereits mit der Thematisierung einer bestimmten Problemlage, hier also mit dem Aufkommen der

---

<sup>40</sup> Shibamura, Kindai toshi, S. 27 ff.

<sup>41</sup> Vgl. Sugihara, Kaoru / Tamai, Kingo (Hg.), Zōho-ban. Taishō, Ōsaka, suramu. Mō hitotsu no Nihon kindai-shi, Tōkyō 1996, S. 10 f.

<sup>42</sup> Zum Verhältnis von Transferanalyse und historischem Vergleich siehe u. a. Osterhammel, Jürgen, Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis, in: Kaelble, Hartmut / Schriewer, Jürgen (Hg.), Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main 2003, S. 439–466, hier S. 463 ff. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um einseitige Transferprozesse, in denen keine Wechselbeziehung festzustellen und somit verborgene gegenseitige Beeinflussungen auszuschließen sind. Ebd., S. 465. Zu kritischen Überlegungen zum Struktur- und Kulturvergleich vgl. u. a. Haupt, Heinz-Gerhart / Kocka, Jürgen, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main/New York 1996, S. 9–45, hier S. 34 f.; Bloch, Marc, Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft, herausgegeben und mit einem Nachwort von Peter Schöttler, Frankfurt am Main 2000.

sozialen Frage, die mit herkömmlichen Mitteln oder Ideen nicht lösbar zu sein schien, weshalb man nach Lösungsansätzen in den Erfahrungen des Auslandes suchte. Die Selbstbeschreibungen von Motiven und Wahrnehmungen in diesen Übersetzungsprozessen sollen deshalb erstens im breiten historischen Kontext verortet werden, um sie zu kontextualisieren und analysierbar zu machen. Zweitens erzwingt gerade der Umstand, dass es sich um Transfer- und Übersetzungsprozesse ursprünglich fremder Sachverhalte und Ideen handelt, einen systematischen Vergleich. Um die Reformversuche der kommunalen Armenpflege in Hinblick auf strukturelle Ähnlichkeiten und Unterschiede zu denen der Herkunftsgesellschaft rekonstruieren und die Arbeit operationalisieren zu können, sind systematische Gemeinsamkeiten wie Differenzen analytisch zu unterscheiden. Hierbei soll das Beispiel Kölns als analytisches Raster fungieren, um die Übersetzungs- und Adaptationsprozesse in Ōsaka zu kontextualisieren, analoge Strukturen trotz oberflächlicher Unterschiede bzw. strukturelle Differenzen trotz vermeintlicher Ähnlichkeiten herausarbeiten und sichtbar machen zu können.

Beim Vergleich beider Gesellschaften bilden die soziale Frage und die kommunale Selbstverwaltung im Zeitalter der Hochindustrialisierung und Urbanisierung den gemeinsamen Kontext, markieren gewissermaßen die analoge historische Herausforderung. Darüber hinaus sind in beiden Fällen die Kommunen und die Bürgerschaft die zentralen Akteure, welche sich in Deutschland wie in Japan mit der Reform der kommunalen Armenfürsorge auf der Folie des Elberfelder Systems auseinandersetzen. Um „die allgemeine wie besondere Form, Bedeutung und Funktion“<sup>43</sup> jener Reformprozesse zu begreifen, ist eine vergleichende Perspektive zwingend. Der Vergleich beider Prozesse soll schließlich auch dazu dienen, lokale, regionale und nationale Geschichtsbilder und die Deutung des Eigenen und des Anderen relativieren zu können,<sup>44</sup> gerade weil Japan sich während der Modernisierungsprozesse in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem auch Deutschland zum Vorbild nahm. Auf analytisch-methodischer Ebene steht der kulturübergreifende Vergleich noch einer anderen Schwierigkeit, nämlich dem Problem der Übersetzung, gegenüber. Da sprachliche Quellen des Vergleichsgegenstandes ebenso wie Begriffe und Ideen in eine andere Sprache übersetzt werden müssen, besteht die Gefahr, dass dabei ein Teil des Deutungsgehaltes der Begriffe verloren geht, welcher untrennbar an die ursprüngliche Sprache zurückgebunden bleibt.<sup>45</sup> Gleichzeitig besteht auch die Gefahr, dass man einen Begriff einfach in ein scheinbar analoges Wort der anderen Sprache übersetzt,

---

<sup>43</sup> Siegrist, Hannes, Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur und Raum, in: Kaelble/Schriewer, Vergleich und Transfer, S. 305–339, hier S. 305.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Koselleck, Reinhart / Spree, Ulrike / Steinmetz, Willibald, Drei bürgerliche Welten? Zur vergleichenden Semantik der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, England und Frankreich, in: Puhle, Hans-Jürgen (Hg.), Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft-Politik-Kultur, Göttingen 1991, S. 14–58, hier S. 21 f.; vgl. auch Haupt/Kocka, Historischer Vergleich, S. 35.

ohne dabei genügend auf konkrete Deutungsfelder und Sprachtraditionen Rücksicht zu nehmen, so dass man unvermeidlich zu Fehlschlüssen kommt. Um diese Probleme zu umgehen, ist es geboten, begriffsgeschichtliche Ansätze zu berücksichtigen,<sup>46</sup> um den jeweiligen Deutungsgehalt der zu untersuchenden Begriffe in den konkreten sozialen, politischen wie kulturellen Zusammenhängen zu verorten und deren Bedeutungswandel in einer historischen Langzeitperspektive zu erörtern. Erst dann können Begriffe durch die Kontextualisierung und Historisierung operationalisierbar gemacht und deren zeitlicher Wandel, ihre Umdeutungen oder Neuprägungen präziser bestimmt werden. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für einen systematischen Vergleich von Begriffen aus unterschiedlichen Kulturen.

In den nächsten Kapiteln wird das Ziel verfolgt, die Rezeptionsprozesse des Elberfelder Systems, seine Einflüsse auf neue Organisationsformen sowie seine Bedeutung für die Deutung von Armut und das Verständnis von Bürgerlichkeit in den jeweiligen Gesellschaften am Beispiel der kommunalen Armenpflege zu analysieren, indem der Problemkomplex von sozialer Frage und kommunaler Selbstverwaltung vor dem Hintergrund von Hochindustrialisierung und Urbanisierung in Deutschland und Japan vergleichend thematisiert wird.<sup>47</sup> Im Mittelpunkt der komparativen Analyse stehen einerseits in Köln die Einführung der neuen Armenordnung im Jahre 1888 sowie andererseits in Ōsaka die Begründung des *hōmen iin*-Systems im Jahre 1918, welches als eines der Vorläufer des nach dem Zweiten Weltkrieg etablierten *minsei iin*-Systems gilt.<sup>48</sup> Diese zwei sowohl zeitlich als auch geographisch getrennten und voneinander unabhängigen Prozesse überschneiden sich jedoch mindestens in zwei Punkten: Erstens im sogenannten Elberfelder System, das beiden Städten als Reformmodell und Vorbild zur Lösung der sozialen Frage diente, sowie zweitens in der Rolle der städtischen Bürgerschaft bei der kommunalen Armenpflege im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung, deren Einführung in Japan 1888 nach dem preußischen Vorbild erfolgte.

Um dieses Ziel zu erreichen, soll vor allem folgenden Leitfragen nachgegangen werden: Warum rezipierte man gerade das Elberfelder System? Wie wurde das El-

---

<sup>46</sup> Zur Methodik der Begriffsgeschichte vgl. die Einleitung von Reinhart Koselleck in: Bruner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XXII–XXIII.; ders., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprachen*, Frankfurt am Main 2006, S. 9–31 u. S. 86–98.; ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1984, S. 107–129.

<sup>47</sup> Zum historischen Hintergrund in Deutschland vgl. etwa Reulecke, Jürgen, *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*, Frankfurt am Main 1985; zu Japan mit besonderer Rücksicht auf Ōsaka siehe Shibamura, Kindai toshi.

<sup>48</sup> Allgemein zum *minsei iin*-System vgl. etwa Ōsaka-fu minsei iin hōmen iin seido sōsetsu nanajūshūnen kinen jigyō jikkō iin-kai (Hg.), *Ōsaka-fu minsei iin hōmen iin seido nanajūnen-shi*, Ōsaka 1998.

berfelder System interpretiert und wie in die Praxis umgesetzt? Und schließlich: Wie funktionierte das Zusammenspiel von Bürgern und Kommune im Bereich der kommunalen Selbstverwaltung? Die ehrenamtliche Tätigkeit der Bürger ist dabei ein Schlüsselbegriff, der bei den Reformen in Köln und Ōsaka trotz sehr unterschiedlicher kultureller und politischer Hintergründe eine zentrale Rolle spielte und zugleich die Deutung von Armut sowie das Bürgerverständnis entscheidend prägte.

Zum Armenwesen in der Stadt Köln wurde in erster Linie Aktenmaterial des Historischen Archivs der Stadt Köln ausgewertet. Dabei war vor allem der Bestand „Umänderung der auf die offene Armenpflege bezgl. Bestimmungen“ von 1887/88 von zentraler Bedeutung, da er neben den Entwürfen der neuen Armenordnung von 1888 unter anderem auch den Schriftverkehr zwischen der Armenverwaltung und den Bezirksvorstehern über die aktuelle Lage des Unterstützungswesens, z. B. Wohnungs-, Speise-, Heizungs-, oder Kleidungskosten, sowie den Informationsaustausch mit den Armenverwaltungen anderer Städte umfasst. Da nur wenige Akten der Armenverwaltung nach 1889 erhalten sind, wird für diesen Zeitraum stärker auf Protokolle der Stadtverordnetenversammlungen und Verwaltungsberichte der Stadt Köln sowie auf Jahresberichte der Armenverwaltung ab 1891 einschließlich der Listen der Armenpfleger zurückgegriffen. Zusätzlich wurden für die sozialstrukturelle Analyse die Listen der Armenpfleger herangezogen. Abgesehen von der im Jahre 1871<sup>49</sup> wurden in ihnen allerdings nur diejenigen Armenpfleger, die länger als zehn Jahre ununterbrochen in der Armenpflege tätig waren, verzeichnet und mit Angaben zum Datum der Ernennung, Namen, Berufsstand und Wohnort erfasst. Zur Auswertung wurden Armenpflegerlisten von 1871, 1893, 1898, 1903 und 1908 mit den Wählerverzeichnissen, die im Abstand von zwei Jahren veröffentlicht wurden und die Wahlberechtigten nach Klassen getrennt alphabetisch aufführen, verglichen. Die Wählerverzeichnisse stellen zwar keine Steuerlisten dar, geben aber dennoch Auskunft über den sozialen Status der einzelnen Person durch die Zugehörigkeit zu einer der drei Steuerklassen. Diese Listen ermöglichen einen Einblick in die Einkommens- und Vermögensverhältnisse und geben Hinweise auf Sozialstruktur und politische Macht von Akteuren in der Kölner Armenpflege.<sup>50</sup>

Für Ōsaka bilden vor allem die Organzeitschrift der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung von Armenpflege und Wohltätigkeit *Kyūsai jigyō kenkyū-kai* (fortan auch *Kenkyū-kai*) und die von der Präfektur Ōsaka jährlich publizierten Jahresberichte von *hōmen iin* unter dem Titel *Hōmen iin jigyō nenpō*

---

<sup>49</sup> In der Liste der Armenpfleger von 1871 sind die gesamten Mitglieder der Armenbezirke enthalten.

<sup>50</sup> Vgl. HASTK (Hg.), *Stadtrat, Stadtrecht, Bürgerfreiheit*. Ausstellung aus Anlaß des 600. Jahrestages des Verbundbriefes vom 14. September 1396, Köln 1996, S. 201; Mettele, Gisela, *Bürgertum in Köln 1775–1870*. Gemeinsinn und freie Association, München 1998, S. 17; Mergel, Thomas, *Zwischen Klassen und Konfession*. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914, Göttingen 1994, S. 17.

(fortan auch Nenpō) eine wichtige Quellengrundlage für diese Studie. 1913 gründete Ogawa Shigejirō, der als Vater des *hōmen iin*-Systems gilt, in Ōsaka einen Arbeitskreis, in dem sich Politiker, Bürokraten, Wissenschaftler, Mitglieder von privaten Wohltätigkeitsorganisationen und sonstige an dieser Angelegenheit Interessierte zusammenfanden und über Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege diskutierten. Monatlich wurde die Organzeitschrift *Kyūsai kenkyū* (Studien über Armenpflege und Wohltätigkeit, fortan auch *Kyūsai*) herausgegeben. Ihre Aktivitäten im Allgemeinen und ihre Studien im Besonderen trugen maßgeblich zur Entstehung des *hōmen iin*-Systems bei. Neben den Nenpō und *Kyūsai* wird vor allem auf Statistiken und Protokolle der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Ōsaka zurückgegriffen. Außerdem wurden im Archiv der Präfektur Ōsaka (*Ōsaka-fu kōbunshokan* / Ōsaka Prefectural Archives) kürzlich eine Reihe von bisher unbekanntem Aktenbänden zu den *hōmen iin* der Taishō-Zeit unter der Aktenbezeichnung *Hōmen iin ikken shorui* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Während sich die bisherige Forschung über das *hōmen iin*-System in Ōsaka vorwiegend auf gedruckte Materialien stützte, eröffnen diese bisher nicht publizierten Bestände qualitativ wie quantitativ neue Möglichkeiten für die Forschung, vor allem um die (Spannungs-)Verhältnisse zwischen der Präfektur Ōsaka und den Armenbezirken sowie die Aktivitäten der Bürger konkreter analysieren zu können.<sup>51</sup>

Die Studie gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste Köln, der zweite Ōsaka untersucht. Im ersten Kapitel des ersten Teils wird die Geschichte des öffentlichen Armenwesens in Köln vor 1871 und damit die Ausgangssituation skizziert und analysiert. Für diese Zeit sind neben den klassischen Darstellungen von Neuhaus und Schwarz auch jüngere Studien vorhanden, auf die sich dieses Kapitel zum großen Teil stützt.<sup>52</sup> Außerdem werden wiederholt Akten der Armenverwaltung und

---

<sup>51</sup> Aufgrund der großen Fülle der Akten und der zeitlichen Einschränkungen, denen die Erstellung dieser Studie unterlag, konnten dieses neu entdeckte Material nicht im vollen Umfang systematisch ausgewertet werden. Es wurden nur die für meine Fragestellung relevanten Akten berücksichtigt.

<sup>52</sup> Vgl. Mangeot, Wilhelm, Die öffentliche Armenpflege, deren Entwicklung und gegenwärtige Gestaltung in der Stadt Köln. Zwei Vorträge, gehalten im Stadtkölnischen Beamten-Verein, Köln 1896; Neuhaus, Georg, Die Armen- und Waisenpflege, in: Die Stadt Cöln (Hg.), Die Verwaltung der Stadt Cöln seit der Reichsgründung in Einzeldarstellungen (= Die Stadt Cöln (Hg.), Die Stadt Cöln im ersten Jahrhundert unter Preußischer Herrschaft. 1815 bis 1915, Bd. 2), S. 543–580; Schwarz, Johann, Das Armenwesen der Stadt Köln vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1918, Köln 1922; Dorn, Ulrike, Öffentliche Armenpflege in Köln von 1794–1871. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der öffentlich-rechtlichen Anstalt, Köln/Wien 1990; Wittig, Petra, Die Situation der Armen im mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts. Dargestellt am Beispiel Kölns, in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 57 (1986), S. 75–146; vgl. im Hinblick auf das Verhältnis von Kölner Bürgertum und Armenwesen bis 1871, Mettele, Bürgertum, S. 135 ff.; im Zusammenhang mit stadtbürgerlichem Sozialkatholizismus und der kommunalen Armenpflege, auch nicht direkt auf Köln bezogen vgl. Mergel, Klasse und Konfession, S. 104 ff.; zu den evangelischen Gemeinden und Armenpflege siehe Becker-Jäckli, Barbara, „Fürchtet Gott, ehret den König“. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850–1918, Köln 1988, S. 73 ff.

Protokolle der Stadtverordnetenversammlung in die Analyse einbezogen, um für die Fragestellung relevante Aspekte zu ergänzen. Im zweiten Kapitel werden die Veränderungsprozesse des Armenwesens und dessen weitere Entwicklungen anhand der Akten und Berichte der Armenverwaltung sowie der Protokolle der Stadtverordnetenversammlung untersucht. Hier stehen vor allem die Spannungs- bzw. Kooperationsverhältnisse innerhalb und zwischen der Stadtverwaltung, der Stadtverordneten sowie der Bürgerschaft insbesondere in Hinblick auf Wertvorstellungen über bürgerliche Lebensführung im Vordergrund der Analyse und Darstellung. Dabei werden nach Möglichkeit auch politische und konfessionelle Hintergründe ausgeleuchtet. Im dritten Kapitel wird dann versucht, die in den vorangehenden Kapiteln geschilderten Reform- und Entwicklungsprozesse der städtischen Armenfürsorge mit den Entwicklungstendenzen und Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft Kölns jener Zeit anhand der Analyse der sozialen Verhältnisse der Bürger, die das Ehrenamt eines Armenpflegers bekleideten, zu verknüpfen.<sup>53</sup>

Im ersten Kapitel des zweiten Teils werden die grundlegenden Entwicklungslinien der kommunalen Armenfürsorge in Ōsaka vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Einrichtung des *hōmen iin*-Systems untersucht und dargestellt. Die Industrialisierung und die Urbanisierung sowie die daraus resultierende soziale Frage stellen dafür den Ausgangspunkt dar. Das erste Kapitel stützt sich im Wesentlichen auf zeitgenössische Publikationen und Sekundärliteratur. In dieser Zeit begannen die Rezeption des Elberfelder Systems und erste Versuche, es in Japan umzusetzen. Daran anknüpfend wird im zweiten Kapitel der Prozess der Einführung des *hōmen iin*-Systems untersucht. Veröffentlichungen der an diesem Prozess beteiligten Personen, zeitgenössische Publikationen wie *Kyūsai* sowie Zeitungsberichte bilden die Grundlage der Darstellung. Eine Fülle von jüngeren Studien steht hierzu inzwischen ebenfalls zur Verfügung.<sup>54</sup> Im dritten und abschließenden Kapitel wird das *hōmen iin*-System in Hinblick auf die beteiligten Akteure untersucht. Die Darstellung basiert vor allem auf den Jahresberichten von *hōmen iin* und den Akten des

---

<sup>53</sup> Grundlegend zum Thema des Kölner Bürgertums siehe Mettele, Bürgertum; Lenger, Friedrich, Bürgertum in rheinischen Großstädten, in: Gall, Lothar (Hg.), Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert, München 1990, S. 97–169.

<sup>54</sup> Siehe vor allem Ono, Kōshi *kyōdō*; Suganuma, Takashi, *Hōmen iin no sonzai konkyo. Nihon-gata hōshi no seishitsu*, in: Saguchi, Kazuro / Nakagawa, Kiyoshi (Hg.), *Shakai fukushi no rekishi. Dentō to henyō* (= *Kōza shakai fukushi*, Bd. 2), Kyōto 2005, S. 65–88; Tamai, Kingo, *Bōhin no sōzō. Kindai shakai seisaku-ron kenyū*, Tōkyō 1992; Matsushita, Takaaki, *1920nendai no shakuya sōgi chōtei to toshi chiiki shakai*, in: *Nihon-shi kenkyū* 299 (1987), S. 1–39; Ōmori, Minpon-shugi; Saga, Ashita, *1920nendai no toshi chiiki shikai to shakai kōzō*, in: *Rekishi kagaku* 140/141 (1995), S. 56–76; Yoshimura, Tomohiro, Numata Kaichirō *shōron*, in: *Historia* 193 (2005), S. 79–102; zur aktuellen Debatte um theoretische Aspekte der Wohlfahrtspflege unter historisch-vergleichender Perspektive zwischen Japan und Deutschland siehe Okada, Eiko, Doitsu, *Nihon no rekishi ni miru shakai jigyō riron no genzai no sōten*, in: *Jinbun gaku* 339 (2003), S. 1–35.

Archivs der Präfektur Ōsaka. Hierbei wird neben den sozialen und beruflichen Verhältnissen der Armenpfleger auch die Bedeutung gesellschaftlicher Randgruppen wie Frauen und *hi-sabetsu buraku* für das Funktionieren des *hōmen iin*-Systems berücksichtigt.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Der Begriff *hi-sabetsu buraku*, wörtlich etwa „diskriminierte Siedlungen“, beschreibt eine besondere Form von Siedlung, die ursprünglich von sozialen Gruppen bewohnt wurde, die im vormodernen Japan als unrein galten und daher sozial stigmatisiert waren. Hier ist noch kurz zu erörtern, warum in Zusammenhang des *hōmen iin*-Systems neben der Frage der Frauen auch auf die Frage der *hi-sabetsu buraku* eingegangen werden soll. Die *hi-sabetsu buraku*, kurz *buraku*, waren zwar seit dem sog. Befreiungserlass von 1871 gesetzlich mit dem normalen japanischen Volk gleichgestellt, lebten jedoch weiterhin in geschlossenen Siedlungen mit einem hohen Zusammengehörigkeitsgefühl. Im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung siedelte sich eine wachsende Zahl Angehöriger ärmerer Bevölkerungsschichten bzw. Ausländer wie etwa Koreaner in und bei diesen Gebieten an, so dass vor allem in städtischen Randgebieten einige große Armenviertel entstanden, deren Kern *buraku*-Siedlungen bildeten. In diesen Vierteln traten soziale Missstände durch Armut und Diskriminierung sowie die Polarisierung von Reichtum und Armut in zugespitzter Form zu Tage. Mit fortschreitender Bevölkerungsfuktuation löste sich die gesellschaftliche Kohärenz der *buraku* immer weiter auf, ohne dass es zu einer wirksamen Integration in die Gesellschaft gekommen wäre. Vor diesem Hintergrund entstanden innerhalb der *buraku* zwei unterschiedliche Bewegungen und Strategien zur Besserung ihrer Lage. Die eine Linie war die *suihei*-Bewegung in Form der *Suihei-sha*, einer von sozialistischen Ideen beeinflussten und eher von jüngeren Generationen getragene und geführte Selbstbefreiungsbewegung, die die ganze *buraku*-Bevölkerung in Japan unter einer selbständigen Organisation zusammenzuschließen versuchte, um entschlossen und organisiert gegen die Diskriminierung zu kämpfen und durch eigene Kraft eine „wahre“ Befreiung zu erreichen. Die andere Strömung entstand aus einer Initiative von Wohlhabenden und Honoratioren. Sie zielte darauf, sowohl durch die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Initiativen, vor allem mit der lokalen Verwaltung und der Zentralregierung sowie durch Selbsthilfe- bzw. Selbstverbesserungsbestrebungen die Integration in die Mehrheitsgesellschaft herbeizuführen. Das *hōmen iin*-System bot ihnen eine Gelegenheit, bei der Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung ihre Forderungen nach Beseitigung von Armut und Diskriminierung von unten nach oben zu generalisieren und dann zu kanalisieren. Vor diesem Hintergrund erscheint es lohnenswert, die Funktionsweise des *hōmen iin*-Systems auf dieser Ebene zu betrachten, wo sich spezifische wie auch allgemeine Aspekte in dem Punkt „soziale Frage, kommunale Verwaltung und Bürger“ überschneiden. Vgl. Saga, Toshi chiiki; Yoshimura, Numata. Bisher wurde die Initiative der Wohlhabenden als „Versöhnungsbewegung von oben nach unten“ unterschätzt, während die Selbstbefreiungsbewegung durch die *Suihei-sha* als der einzige richtige Weg zur „wahren“ Befreiung von unten nach oben gesehen wurde. Die beiden Arbeiten von Saga und Yoshimura am Beispiel eines Honoratioren der *buraku*, der als Bezirksvorsteher und Stadtverordneter tätig war, führten zu ganz neuen Einsichten in das Spannungsverhältnis von *buraku*, Armut und städtischer Wohlfahrtspolitik, vor allem in Hinblick sowohl auf sein Engagement als Bezirksvorsteher sowie Stadtverordneter, als auch auf seine Zusammenarbeit mit der lokalen und zentralstaatlichen Regierung. Vgl. auch Kaneko, Martin, Textilarbeiterinnen in Japan. Die Frauen aus Buraku und Okinawa, Wien/Köln/Weimar 1993.

## Einordnung der Arbeit in den Kontext der deutschen Bürgertumsforschung

Die Stadt Köln wurde bereits in dem von Lothar Gall geleiteten Forschungsprojekt „Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert“<sup>56</sup> unter der schon in diesem Titel zum Ausdruck kommenden Leitperspektive des Zusammenhangs von Stadt und Bürgertum untersucht. Für den Kontext dieser Studie sind die Vorarbeiten Galls vor allem deshalb von Bedeutung, weil dessen Projekt versuchte, „das Bürgertum als Gesamtphänomen im lebensweltlichen Zusammenhang der Stadt zu beschreiben.“<sup>57</sup> Damit zielte es vor allem auf Vergesellschaftungsprozesse des städtischen Bürgertums und dessen Konstituierung in einem öffentlichen Handlungsrahmen, welcher von vier Seiten her erörtert wurde, nämlich von der rechtlichen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Seite.<sup>58</sup> Hierbei betonte das Forschungsprojekt die Vielfältigkeit dieser Konstituierungsfaktoren und deren epochale Differenzierung; darüber hinaus versuchte es, das Bürgertum aus dem Zusammenwirken dieser Faktoren zu beschreiben.<sup>59</sup> Hierbei erscheint allerdings etwas Vorsicht geboten, denn je mehr man – wenn auch zu Recht – sein Augenmerk auf das Verstehen des Bürgertums als Gesamtphänomen anhand epochenmäßiger Differenzierung der Faktoren richtet, desto größer wird zugleich die Gefahr von Fehlinterpretationen. Denn es besteht dann die Gefahr, den Wandel bestimmter bürgerlicher Werte und deren Deutung als kohärente Faktoren für das Fortbestehen der bürgerlichen Gesellschaft in längeren historischen Zusammenhängen aus den Augen zu verlieren, welche diverse Existenzen bürgerlicher Akteure trotz Binnendifferenzierung und Bedrohung von außen zu einer einheitlichen sozialen Formation zu konstituieren vermochten. Denn Bürger zu sein bedeutete auch immer, erst Bürger zu werden.<sup>60</sup>

Um die Frage der Vergesellschaftungsprozesse des städtischen Bürgertums näher zu betrachten, ist es lohnend, auf eine zeitgenössische Analyse dieser Problematik zurückzugreifen. Denn bereits Ende des 19. Jahrhunderts befasste sich einer der prominenten Nationalökonomien der Zeit und Vertreter des „Vereins für Socialpolitik“, Gustav Schmoller, mit der Frage, ob sich derzeit der Mittelstand in Erhaltung oder in Abnahme befände. Es erschien dem Zeitgenossen offensichtlich, dass sich die Existenz des deutschen Mittelstandes längst auf unsicherem Boden befände, welcher Kraft der starken Umwälzungen ökonomischer und gesellschaft-

---

<sup>56</sup> Allgemein zum Projekt vgl. Gall, Lothar, Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Ein Problemaufriss, in: ders. (Hg.), Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert, München 1990, S. 1–18; ders. (Hg.), Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, München 1993, S. 1–12.

<sup>57</sup> Mettele, Bürgertum, S. 7, Anm. 20.

<sup>58</sup> Gall, Einleitung, in: ders., Stadt und Bürgertum im Übergang, S. 5.

<sup>59</sup> Mettele, Bürgertum, S. 11.

<sup>60</sup> Hettling, Manfred, Die persönliche Selbständigkeit, in: Hettling, Manfred / Hoffmann, Stefan-Ludwig (Hg.), Der bürgerliche Werthimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, S. 57–78, hier S. 58.

licher Strukturen in Bewegung geraten war.<sup>61</sup> In einem Vortrag, den er 1897 beim evangelisch-sozialen Kongress hielt, wies Schmoller auf die weitgehende Heterogenität der Begrifflichkeit des Mittelstandes hin. Der Begriff Mittelstand umschlieÙe, so Schmoller, eine ganze Reihe verschiedener Aspekte und Merkmale, wie die Vermögens- und Einkommensverteilung, die Vorstellung der Ehre und des sozialen Rangs, die technische und menschliche Bildung, die Lebenshaltung oder die Berufs- und Arbeitsteilung. Der Begriff Mittelstand an sich, so Schmoller weiter, sei nicht als konkret gegebene soziale Einheit zu verstehen, sondern er existiere zunächst als imaginiertes Gebilde, welches sich nur aus einem Durchschnitt jenes Sets von Vorstellungen und Merkmalen ableiten lasse. Er bleibe insofern amorph, es sei denn, dass sich durch einen Vergesellschaftungsprozess eine soziale Formation herausbilde, oder man nur von einzelnen Ständen oder Berufen spreche.<sup>62</sup> Vor diesem Hintergrund verwies Schmoller in seinem Vortrag hauptsächlich auf die Abnahme bzw. Zunahme einzelner konkret greifbarer Mittelstands- bzw. Berufsgruppen, sei es von bäuerlichen, sei es von Handwerkern oder sei es von kleinen Kaufleuten. Sie entstanden zwar als Ergebnis der großen sozialen Differenzierungsprozesse und kennzeichneten sich als Mittelstand durch die Grenzziehung zwischen einer Aristokratie über ihnen und einer unteren Klasse unter ihnen. Die einzelnen Gruppen innerhalb des Mittelstandes existierten jedoch bis auf weiteres nur als solche, denn ein bloÙer Zusammenschluss dieser führte nicht zur unmittelbaren Herausbildung der sich auf gemeinsame Interessen, Ziele und Werte orientierend handelnden sozialen Formation.<sup>63</sup>

Ähnliches trifft auch auf das Bürgertum zu, welches seit dem 18. Jahrhundert allmählich durch seine Aktivitäten in bürgerlichen Vereinen und Assoziationen eine bürgerliche Öffentlichkeit bildete und ein anzustrebendes Ideal einer künftigen Gesellschaft (mit Wehler eine „Zielutopie“) einübte.<sup>64</sup> Das Bürgertum ist zwar als ein Ergebnis von Vergesellschaftungsprozessen der Mittelschichten zu ver-

---

<sup>61</sup> Schmoller, Gustav, Was verstehen wir unter dem Mittelstande? Hat er im 19. Jahrhundert zu- oder abgenommen? in: Die Verhandlungen des achten evangelisch-sozialen Kongresses. Abgehalten zu Leipzig am 10./11. Juni 1897, Göttingen 1897, S. 132–161, hier S. 145.

<sup>62</sup> Ebd., S. 134 f.

<sup>63</sup> Ebd., S. 135; vgl. Lepsius, M. Rainer, Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit, in: Kocka, Jürgen (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S. 79–100, hier S. 80f.

<sup>64</sup> Vgl. Habermas, Jürgen, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuaufl., Frankfurt am Main 1990, S. 13 f.; Wehler, Hans-Ulrich, Geschichte und Zielutopie der deutschen „bürgerlichen“ Gesellschaft. Aus der Geschichte lernen? München 1988, S. 241–255; dazu konkret am Beispiel von Elberfeld. Illner, Eberhard, Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1775–1850, Neustadt/Aisch 1982; vgl. auch Schmuhl, Hans-Walter, Die Herren der Stadt. Bürgerliche Eliten und städtische Selbstverwaltung in Nürnberg und Braunschweig vom 18. Jahrhundert bis 1918, Gießen 1995, S. 30. Schmuhl weist darauf hin, dass der Prozess der Verbürgerlichung zunächst auf der lokalen Ebene eingesetzt hatte, aufgrund der für die Entfaltung der bürgerlichen Berufe wie des Lebens günstigen wirtschaftlichen, politischen wie sozialen Rahmenbedingungen.